

INTERVIEW

STAATSTHEORIE

„Nation“ als politische Konstruktion

Interview: Christiane Walerich

Wie definiert sich ein Staat? Wie und warum verändert sich der Begriff der Nation im Laufe der Zeit?

Darüber referierte der Historiker Dieter Gosewinkel auf einem Forum des Institut Pierre Werner.

woxx: Sie haben den Nationen- und Staatsbegriff von Deutschland und Frankreich untersucht. Dabei stellen Sie fest, dass der Einfluss der jeweiligen Konzepte von Nation auf die Staatsbürgerschaft im Lauf der Zeit abnahm.

Dieter Gosewinkel: Historisch gesehen gibt es Unterschiede im Verständnis der jeweiligen Nation, die sich bis auf das Ende des 18. Jahrhunderts zurückführen lassen. Mein Argument ist zum einen, dass es Änderungsfaktoren gibt, die weder auf deutscher noch auf französischer Seite dieses Verständnis von Nation zu einem festen, unwandelbaren Konzept verfestigen. Zweitens sind die jeweiligen Verständnisse aufeinander bezogen und beeinflussen sich wechselseitig. Drittens hat das nur zeitweilig und bedingt mit der Staatsangehörigkeit zu tun. Ich wende mich gegen die These, dass Staatsangehörigkeit und Nation vom 19. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts in einem festen, historisch fixen Verhältnis stehen.

Inwiefern unterschieden sich denn die Auffassungen von Staat und Nation in Deutschland und Frankreich zu Beginn?

Das vorherrschende Verständnis der deutschen Nation zu Beginn des 19. Jahrhunderts war auf die Kultur bezogen, vor allem auch auf eine sprachlich bestimmte Kultur sowie kulturelle Erzeugnisse, die deutsche Literatur oder die Romantik. Nation war zu diesem Zeitpunkt deutlich weniger auf einen ethnischen Begriff von „Volk“ ausgerichtet. Dagegen war das französische Verständnis von Nation auf den Staat bezogen, auf ein aus dem Mittelalter herkommendes, territorial und institutionell gefestigtes Staatswesen, das sich in der Revolution von 1789 mit dem Begriff der Nation verbunden hat. Der Gehalt dieser französischen Vorstellung von Nation war dementsprechend stark politisch. Er war auch expansiv, da er sich in seiner Selbstbeschreibung auf universelle Werte stützte, die z.B. in der „Déclaration des droits de l'homme et du citoyen“ kodifiziert waren und durch einen zivilisatorischen Anspruch nach Europa gebracht werden sollten. Dem entsprechend standen sich zumindest am Anfang des 19. Jahrhunderts deutsche und französische Vorstellungen von Nation gegenüber. Wobei von Beginn an die politische Verwendbarkeit dieses Begriffs jeweils eine wichtige Rolle spielte. Er wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht einfach aus einer Eingebung oder aus einer bloßen Tradition geschöpft - sondern auch im Hinblick darauf, wie gut er zur Abgrenzung oder möglicherweise zum Angriff gegenüber anderen Staaten verwendet werden kann. Das ist eben

das Zeitalter des beginnenden Nationalismus und der Nationalstaaten.

Hätten Sie ein Beispiel für die politische Verwendbarkeit des Begriffs von Nation?

Der Elsass-Lothringen-Konflikt - hier lässt sich in hohem Maße die These der politisch konstruierten Nation nachweisen. Im Kampf um Elsass-Lothringen wurde von französischer und deutscher Seite jeweils ein Begriff von Nation ins Feld geführt, mit dem der Gegner ins Unrecht gesetzt werden sollte. Das heißt, die Zuspitzung und Perpetuierung dieses Begriffs ist in politischen Deutungskämpfen erfolgt und wurde im politischen Interesse formuliert. Dieser Gegensatz zwischen deutschen und französischen Vorstellungen von Nation wurde dann auch

unter dem Eindruck des Deutungskampfes in einer polaren Begrifflichkeit festgeschrieben, die bis auf den heutigen Tag die Geschichte der Nationalstaaten begleitet: Nämlich der Gegensatz zwischen Staats- und Kulturturnation. So hat sich etwa Friedrich Meinecke, deutscher Historiker des 19. Jahrhunderts, auf diese Deutungskämpfe bezogen und sie in dieser polaren Begrifflichkeit von französischer Staatsnation und deutscher Kulturturnation zu feststehenden historischen Gegebenheiten erklärt. Dabei hat er nicht genügend berücksichtigt, wie politisch diese Konstruktion war.

Wie meinen Sie das?

Die Unterschiede zwischen den beiden Ländern, Frankreich und Deutschland, haben weniger etwas

Zur Person:

Dieter Gosewinkel hat Rechtswissenschaft und Geschichte an den Universitäten Freiburg und Genf studiert. Nachdem er im Fach Neuere Geschichte an der Freien Universität Berlin habilitiert hatte, leitete er eine Forschungsgruppe am Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt und ist, neben seiner Tätigkeit als Privatdozent an der Freien Universität Berlin und Gastprofessor an diversen Universitäten, seit 2002 Leiter einer Forschungsgruppe am Wissenschaftszentrum für Sozialforschung in Berlin. Er hat etliche Publikationen zum Thema Staatsbürgerschaft und Nation in Europa veröffentlicht. Am Montag war er Gastredner des vom Institut Pierre Werner organisierten Forums „Nationalité, citoyenneté, identité, intégration“.